

Höhere Stufe der Zusammenarbeit mit den Neuerern

(Fortsetzung von Seite 5)

Ich möchte als Funktionär der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und als Arbeiter, der Jahrzehntlang in der Arbeiterbewegung steht, feststellen, daß wirkliche Erfolge nur erreicht werden können, wenn sich die Arbeiterneuerer mit den Wissenschaftlern verbinden und die Erziehung der künftigen Arbeiter zu wahrhaften Kämpfern für eine enge Verbundenheit zwischen unserer Deutschen Demokratischen Republik und der Sowjetunion gemeinsam gestalten. Ich meine dabei besonders unsere studentische Jugend...

Für diese hohen Ziele und die so verantwortungsvolle Aufgabe wünsche ich dem gesamten Kollektiv der Wissenschaftler und Dozenten an der Technischen Universität viel Erfolg und persönliches Wohlergehen.

Dipl.-Ing. G. Appelt, Institut für Betriebswissenschaften und Normung:

Unsere Grundorganisation richtig einbeziehen!

Gestatten Sie mir in meiner Eigenschaft als Vorsitzender der Fakultätsleitung der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft einige Ausführungen zu Ihrer Problematik. Es ist bereits sehr viel über die Notwendigkeit der Intensivierung der wissenschaftlichen Arbeit gesagt worden. Leider entspricht der gegenwärtige Stand der Zusammenarbeit noch nicht den Wünschen und Bedürfnissen unserer Wissenschaftler und dem Stand von Wissenschaft und Technik beider Länder. Schwierigkeiten mannigfacher Art treten auf. Diese Schwierigkeiten sind zu überwinden. Wir als Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft an der Fakultät an der Technischen Universität sehen es als unsere vornehmste Aufgabe an, dazu einen Beitrag zu leisten, wobei wir uns bewußt sind, daß gerade die Technischen Lehranstalten berufen sind, in dieser Beziehung ein gutes Beispiel zu geben. Die bisherigen unbefriedigenden Ergebnisse waren oft zurückzuführen auf die mangelnde Initiative der einzelnen GO der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft. Es ist deshalb notwendig, die Lösung der Probleme für eine planmäßige Zusammenarbeit in unsere eigenen Hände zu nehmen und nicht länger ausstehenden Organen zu überlassen. Die Initiative muß unmittelbar aus den einzelnen Bereichen der Technischen Lehranstalten selbst kommen, weil nur auf dieser Grundlage die Möglichkeit besteht, eine gezielte Zusammenarbeit zu sichern. Der Vorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft an der Fakultät hat deshalb beschlossen:

eine ständige Kommission zu bilden, die sich planmäßig und speziell den Fragen der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit zuwendet und damit diese Aufgaben aus der Zufälligkeit persönlicher Einzelinitiative in die Sphäre der Plan- und Kontrollierbarkeit legt.

Da diese Aufgabe im wesentlichen nur von wissenschaftlichen Mitarbeitern lösbar ist, wäre unsere Grundorganisation noch zu schwach, diesen Aufgabenkomplex selbst zu tragen. Wir wandten uns daher an die Professoren unserer Fakultät mit der Bitte um Hilfe. Die Resonanz war gut. Allen hier Anwesenden, die Mitarbeiter für diese Kommission benannt, möchte ich hier herzlich danken. Ich kann mitteilen, daß die Kommission bereits gebildet wurde und zu arbeiten beginnt. Als Vorsitzender wurde Dipl.-Ing. Päßler gewonnen.

Es wird im wesentlichen eine Aufgabe der Institutsbeauftragten sein, daß stärker als bisher darauf geachtet wird, entsprechende Verbindungsarbeit zu leisten. Angesichts der Darlegungen von Herrn Professor Unger kann die Aufgabenstellung als sehr optimistisch angesehen werden. Ich glaube, daß mit einer solchen Kommission, die aktiv und planmäßig an diesem wichtigen Aufgabenkomplex arbeitet, diese Arbeit erfolgreich gestaltet werden kann und daß wir damit einen Beitrag zum gesamten Prozeß der wissenschaftlichen Zusammenarbeit und damit zur Entwicklung der Produktivkräfte leisten können.

In den Schlussworten sprachen sich Herr Professor Dr.-Ing. Unger und der Sekretär des Zentralvorstandes, Ing. Nitschke, sehr positiv über die in der Diskussion gemachten Hinweise und Vorschläge zur Verbesserung der Auswertung der Sowjetwissenschaft für Forschung, Lehre und Erziehung aus. Herr Prof. Unger sagte u. a., daß es

gilt, vor allem die Studenten mit dem Ergebnis der direkten Zusammenarbeit zu konfrontieren.

Die sowjetischen Kollegen wirken nicht allein erzieherisch auf die Jugend durch ihr hohes fachliches Niveau, sondern vor allem auch durch die hohen menschlichen Qualitäten als Bürger der Sowjetunion.

Genosse Ing. H. Nitschke, Zentralvorstand DSF:

Konstruktiver Beitrag zum 8. Kongreß

Ingenieur Nitschke dankte im Namen des Zentralvorstandes für „den neuen Weg, den Sie gerade auf dem Gebiet der Wissenschaft und der engen Verbindung mit unseren sowjetischen Freunden aufgewiesen haben. Ich darf Ihnen versichern, daß wir das heutige Symposium sehr gründlich auswerten und dafür sorgen, daß diese Erkenntnisse über den Rahmen der TU hinaus verwicklicht werden.“

Es geht uns um die echte Freundschaft, die kein Lippenbekenntnis ist, sondern die eine starke Kraft darstellt, die auch alle Gebiete der Lehre, Forschung und Erziehung erfährt. ... Es geht uns heute nicht schlechthin um den Austausch vorhandenen Wissens. Wir sind jetzt an dem Punkt angelangt, wo es nicht nur um einzelne Projekte geht, sondern um kollektive Forschung. Ich denke, daß gerade der kritische Gehalt der Aussprache uns weitere Wege gewiesen hat, die wir in Angriff nehmen müssen.

Eine Kernfrage unseres Symposiums war schließlich auch, daß mit dem hohen und soliden Wissen die richtige und feste Einstellung zur Freundschaft mit der Sowjetunion verankert wird. Eine solche Arbeit trägt zu Klarheit und Vertrauen in die sozialistische Perspektive, in unsere Entwicklung bei. Für diese Klarheit und das Vertrauen in unsere Perspektive ist die persönliche Parteinahme für die Sache der deutsch-sowjetischen Freundschaft, für die Zusammenarbeit mit unseren sowjetischen Freunden, ein äußerst entscheidendes Kriterium. Wenn diese Frage klar ist, wird auch der junge Mensch voll und ganz seine schöpferischen Kräfte in den Dienst unserer gemeinsamen Sache stellen. Ich darf Sie herzlich bitten, gerade diesen Punkt in der weiteren Tätigkeit im Blickpunkt zu behalten.

Unser Gespräch hat gezeigt, wie das fachliche Vertrauen und der Wunsch nach dem menschlichen Kontakt gepaart ist. Ich darf sagen, daß unser heutiges Symposium ein würdiger Beitrag zum 8. Kongreß war. Dieser Kongreß ist ein Anliegen aller Bürger. Der Kongreß steht unter der Losung:

„Mit der Sowjetunion brüderlich verbunden für Frieden und Sozialismus.“ Ich darf Ihnen recht herzlich danken, daß Sie auch heute zum Ausdruck gebracht haben, daß die Wissenschaftler der TU es als eine Verpflichtung empfinden, einen solchen Beitrag für die deutsch-sowjetische Freundschaft in Vorbereitung des Kongresses zu leisten.“

(Alle Symposiumsbeträge sind redaktionell gekürzt wiedergegeben.)

Ingenieurökonom zum nationalen Dialog

„Wir glauben, daß es sowohl im Interesse der deutschen Arbeiterklasse als auch im Interesse des Friedens notwendig ist, wenn zunächst die von der SED aufgeworfenen Grundprobleme diskutiert werden. Es würde sich dabei sehr schnell herausstellen, auf welcher Seite eine klare Konzeption vorhanden ist, wie es in Deutschland weitergehen soll.“

In ihrem trüchtigen Antikommunismus glaubt die SPD-Führung bei der Formulierung ihrer Fragen davon ausgehen zu können, daß die Bevölkerung der DDR nicht am Aufbau des Sozialismus interessiert ist, sondern ungeduldig den Tag erwartet, an den ihr eine Demokratie nach dem Muster Westdeutschlands beschert wird.

Für uns ist die Frage, ob Kapitalismus oder Sozialismus, ob Privateigentum oder Volkseigentum an Produktionsmitteln, ob bürgerliche oder sozialistische Demokratie schon längst entschieden! Wir bekennen uns klar zum Sozialismus, den wir selbst mit errichtet haben und für den wir auch in Zukunft unsere ganze Kraft einsetzen werden. Wir sind stolz auf die sozialistischen Errungenschaften unseres Staates, die wir niemals preisgeben und gefährden werden.

Gerade deshalb halten wir es auch für notwendig, daß die Grenzen der DDR, einschließlich der Grenzen in Berlin, mit aller Konsequenz bewacht werden.“ (Aus einer Erklärung der APO JO/Leichtindustrie.)

Die nächste „UZ“ erscheint am 28. Mai. Redaktionsschluß ist am 21. Mai 1966

„UZ“ 9/66

Seite 6

Deutschland darf kein zweites Vietnam werden!



Freund Mennenga (rechts im Bild) wird von Genossen Rudi Herrlich von der FDJ-Kreisleitung beglückwünscht. Foto: Bewer

„UZ“-Interview mit dem 2000. Blutspender

(UZ/HJB) Das vietnamesische Volk ringt nun schon in einem Jahrzehntelangen Kampf um die Freiheit seines Vaterlandes. So wie vor Dien Bien Phu die französischen Fremdenlegionäre vernichtend geschlagen wurden, so werden auch die amerikanischen Aggressoren zum Abzug gezwungen. So wie damals westdeutsche Fremdenlegionäre die Niederlage nicht aufhalten konnten, so wird auch das erneute Bonner Engagement nicht von Erfolg gekrönt sein!

Woher nimmt das vietnamesische Volk die Kraft, den direkt von Bonn unterstützten USA-Aggressoren immer wieder schwere Niederlagen beizubringen? Zahllose Solidaritätsaktionen in allen Ländern der Welt sind ein gewaltiger Kraftquell für die vietnamesischen Patrioten. Ein Beitrag hierzu ist unsere Blutspendeaktion.

FDJ-Kreisleitung und Internationales Studentenkomitee riefen im März alle Jugendfreunde, Studenten und Angehörigen der TU Dresden auf, Blut für Vietnam zu spenden, damit das Leben vietnamesischer Patrioten erhalten werden kann.

Der 2000. Blutspender unserer Universität stützt vor mir, es ist Heio Mennenga, Student im 2. Semester der Fakultät Elektrotechnik.

Zuerst möchte ich dir, Heio, ebenfalls herzliche Glückwünsche und Dank für deinen Entschluß sagen, mit deinem Blut einen Beitrag für den erfolgreichen Kampf des vietnamesischen Volkes zu leisten.“

Warum hast du gespendet? Welche Motive haben deinen Entschluß herbeigeführt?

Der junge Student aus dem Norden unserer Republik zögert nicht mit seiner Antwort.

„Nach dem Aufruf der FDJ-Kreisleitung haben wir uns in der Seminar-

gruppe Gedanken gemacht, wie auch wir mit der Blutspendeaktion durch unsere Beteiligung den Kampf des vietnamesischen Volkes unterstützen können. Wir haben dabei überlegt, daß zu nächst beide deutsche Staaten den Krieg in Vietnam unterstützen. Nur unterstützen beide genau entgegengesetzte Seiten. Bonn leistet indessen für den Vietnamkrieg nicht allein medizinische Unterstützung... Durch unsere Blutspendeaktion wollen wir die gerechte Sache, nämlich den Kampf des vietnamesischen Volkes um seine Freiheit und seine Souveränität unterstützen. Wir haben uns dann auch überlegt, daß diese Stellung der beiden deutschen Staaten zum Vietnamkrieg wieder ein deutlicher Beweis ist für die gegensätzliche Entwicklung in Deutschland. Wir können daraus sehen, daß unsere Regierung in der DDR in humanistischem Sinne die Freiheitsbestrebungen aller Völker unterstützt, während die Bonner Regierung selbst solche grausamen Kriege fördert, wie den in Vietnam.“

Die Veranstalter sagen auch auf diesem Wege allen Spendern den herzlichsten Dank. Möge in unseren jungen Herzen der Gedanke der aktiven, brüderlichen Solidarität immer eine sichere Heimstatt haben.

Treten wir immer für den Sozialismus ein, sorgen wir dafür, daß Deutschland kein zweites Vietnam werden kann.

Der Tausendste

Der Soldat auf der Leinwand zeigt auf die Einschulstellen: kleine Löcher, Spuren von Handfeuerwaffen in den Rümpfen der abgeschossenen USA-Maschinen - Zeugen des Volkskampfes gegen die USA-Lufttruppen! Ein einziger Trümmerhaufen - Made in USA. Doch das sind nur wenige der über 1 000 Flugzeuge, für die das

demokratische Vietnam zum Friedhof wurde. Und es werden täglich mehr. Davon sagte dieser Film über die Luftverteidigung der DRV, der neben anderen auf einer Festkundgebung am 10. März 1966. Abschusses eines USA-Luftpiraten über der DRV im Otto-Buchwitz-Saal gezeigt wurde.

Auf dieser Kundgebung brachten auch Vertreter Dresdner Betriebe, gesellschaftlicher Organisationen der TU und der Stadt, der Militärakademie und die ausländischen Studenten unserer Universität ihre Verbundenheit mit dem vietnamesischen Volk zum Ausdruck. Es war ergreifend, welche herzlichen Worte der Solidarität die Redner fanden, ausgehend von ihrer persönlichen Stellung zum heldenmütigen Kampf gegen den USA-Aggressor.

Da war der Vertreter des Internationalen Studentenkomitees der Venzulaner Wachsol. Im Geiste der Beratungen auf der Solidaritätskonferenz von Havanna fand er brüderliche Worte der Solidarität zur vietnamesischen Jugend.

Oder die Pioniere der Otto-Buchwitz-Oberschule, die kurzfristig von der Festkundgebung erfahren hatten und nun hier berichteten: Drei Sammlungen wurden an ihrer Schule durchgeführt, davon 28 Kinderdeckchen für ihre Altersgenossen in Vietnam gekauft.

Ein Offizier der Nationalen Volksarmee, von der Militärakademie begleitet, würdigte besonders die militärischen Erfolge und wünschte gutes Gelingen beim Aufbau der noch jungen Luftstreitkräfte und

der ökonomischen Stärkung des Landes. Für die arabischen Studenten sprach S. Stanbuli freundschaftliche Worte. Im Beifall der Anwesenden gingen seine Worte unter: „Ich habe keine Blumen mitgebracht - aber ein Herz.“ Wir wissen, was das bedeutet. Denn die Araber haben oft genug den amerikanischen Imperialismus zu spüren bekommen und wissen nur zu gut, was das vietnamesische Volk in seinem Kampf leistet.“

Einmütig wurde von den 350 Anwesenden ein Grußtelegramm an die Regierung in Hanoi angenommen, worin die Überzeugung des Sieges der DRV über den USA-Imperialismus zum Ausdruck gebracht wurde.

Im Anschluß an die Veranstaltung hatte ich Gelegenheit, mit dem stellvertretenden Leiter der Landmannschaft der DRV an der TU, Luu Trong-hong, zu sprechen. Auf meine Frage, ob denn in Vietnam Tausende Kilometer von uns entfernt, die Menschen etwas über unsere Protestmarchen und Spendenaktionen erfahren, antwortete er: „Natürlich. Wir stehen im Briefwechsel, und an erster Stelle der Briefe schreiben wir immer, was wir hier erleben. Die Angehörigen erkundigen sich danach, wie der Befreiungskampf in der DDR aufgenommen wird. Sie werden nicht nur materielle Unterstützung, sondern sie wissen auch, daß die Front, an der sie kämpfen, nicht nur in Vietnam besteht, nein, der Kampf gegen den USA-Imperialismus ist ein Kampf der gesamten friedlichen Menschheit.“



Auf unserem BÜde (oben) die vietnamesischen Freunde (v. l. n. r.) Tran Ngoc-quyen, Tran Van-du (Vorsitzender der Landmannschaft der vietnamesischen Studenten an der TU) und Luu Trong-hong, Stellvertreter des Vorsitzenden. Foto: Schleinitz



Pariser Kommune, die erste proletarische Revolution

In Erwägung, daß...

19. Mai 1971. Stadthaus von Paris. Sitzungssaal des Zentralkomitees der Nationalgarde, Schulrede von Varlin, Delegierter bei der Kommune.

Bürger, Gardisten! Die Proletarier von Paris, inmitten der Niederlagen und des Verrats der herrschenden Klassen, dezimiert durch Schlachtfelder der Bourgeoisie, präpfeilsch und seiner eigenen, geschwächt durch den Hunger, den die preussischen Generäle und die Pariser Schieber über sie verhängt haben, erhoben sich in diesem Morgenstunden, die Reste ihrer zerstreuten Quartiere zu verteidigen und ihr Gedächtnis in die eigenen Hände zu nehmen. Es ist das Gedächtnis Frankreichs. Die sogenannte Republik, die nationale Verteidigung, schied sich von der Bourgeoisie nach der militärischen Niederlage, ist als Regierung des nationalen Verrats entlarvt. Dieselben Leute, die den Kaiser für die Wunden für ihre Abenteuer, haben in der Vergangenheit er die Beute nicht befürchtete; jetzt holen sie Herrn von Bismarck, damit er ihnen ihr Eigentum beschützt gegen jene, die es schufen: das Proletariat. Aber die Hauptstadt Frankreichs, den Aufstand gegen den Verrat von Abenteurern für rechtmäßig erachtend, schreitet ruhig und fest im Besitz ihrer Waffen, zur Wahl ihrer eigenen, freien und unabhängigen Kommune und fordert frei Kommunen Frankreichs auf, sich um sie zu scharen.

Starker Beifall und Rufe: „Es lebe die Kommune!“

Genervte: Das ist einer der größten Tage in der Geschichte Frankreichs.

Die nächste Theaterfahrt zum BE findet am 22. Mai statt. Bist du dabei?

„Papa“: Ein Teil seiner Größe wird darin bestehen, daß niemand wird sagen können, die Vertreter des Volkes haben den Bürgerkrieg gewollt. Es wird eine neue Zeit sein, und es wird kein Blutbad gewesen sein.

Resolution

In Erwägung unserer Schwäche macht Ihr Gesetz, das uns knechten soll. Die Gesetze seien künftig nicht beachtet. In Erwägung, daß wir nicht mehr Knecht sein wollen.

In Erwägung, daß wir uns dann eben mit Gewehren und Kanonen droht haben wir beschlossen: nunmehr schlechtes Leben.

Mehr zu fürchten als den Tod.

In Erwägung, daß wir hungrig bleiben, wenn wir nicht essen, daß ihr uns besteht, wollen wir mal feststellen, daß nur Fenster-scheiben

Uns von guten Note trennen, das uns fehlt. In Erwägung, daß ihr uns dann eben mit Gewehren und Kanonen droht, haben wir beschlossen: nunmehr schlechtes Leben.

Mehr zu fürchten als den Tod.

In Erwägung, daß da Häuser stehen, während ihr uns ohne Biele laßt, haben wir beschlossen: jetzt dort einzuziehen. Weil es uns in unsem Löchern nicht mehr paßt. In Erwägung, daß ihr uns dann eben

Aus: „Die Tage der Commune“ von Bertolt Brecht

Mit Gewehren und Kanonen droht, haben wir beschlossen: nunmehr schlechtes Leben.

Mehr zu fürchten als den Tod.

In Erwägung, es gibt zuviel Kohlen, während es uns ohne Kohlen friert, haben wir beschlossen: sie uns jetzt zu holen. In Erwägung, daß es uns dann warm sein wird.

In Erwägung, daß ihr uns dann eben mit Gewehren und Kanonen droht, haben wir beschlossen: nunmehr schlechtes Leben.

Mehr zu fürchten als den Tod.

In Erwägung, es will euch nicht glücken, uns zu schaffen einen guten Lohn, übernehmen wir jetzt selber die Fabriken. In Erwägung: ohne euch reicht's für uns schon. In Erwägung, daß ihr uns dann eben mit Gewehren und Kanonen droht, haben wir beschlossen: nunmehr schlechtes Leben.

Mehr zu fürchten als den Tod.

In Erwägung, daß wir der Regierung, was sie immer auch verspricht, nicht trauen, haben wir beschlossen: unter eigener Führung uns nunmehr ein gutes Leben aufzubauen. In Erwägung: Ihr hört auf Kanonen - Andre Sprache könnt ihr nicht verstehen - Müßen wir dann eben, ja, das wird sich lohnen!

Die Kanonen auf euch drehn.